

## Konzept

### Städtebau

Das Gelände des ehemaligen KFZ-Instandsetzungswerkes „Vorwärts“ liegt am nördlichen Rand der Weststadt und somit - wenn auch in unmittelbarer Nähe - eher peripher in Bezug auf die Zentren Schwerins wie Altstadt oder die um den Pfaffenteich gelegenen Viertel wie bspw. Schelfstadt.

Somit könnte eine kulturelle Nutzung der Anlage und der damit verbundenen Funktionen, wie z.B. Angebote im Bereich Bildung oder Sport, ein Impulsgeber für lokales nachbarschaftliches Leben und Miteinander in dem vor allem als Wohnviertel geprägten Quartier sein.

Zugleich könnte der Ort aber auch durch die „Insellage“ ein Rückzugsort sein, ein Ort der Nachdenklichkeit und des Gedankenaustausches. Dafür stehen Angebote wie „Forum“ oder „Vortragssaal“ (angebunden an die Ausstellungsflächen) im Raumprogramm.

Mit dem Entwicklungsgebiet „Ehemaliger Güterbahnhof“ entstehen neue Chancen. Das KIW-Schaumagazin könnte als „Gelenk“, Scharnier und Verbindung zwischen Weststadt und neuem Quartier dienen und so die beiden Viertel miteinander vernetzen.

Das Sozialgebäude ist dabei inhärenter Teil und wichtiger Baustein des Konzepts. Es könnte wie im Namen impliziert unterschiedliche Nutzungen und Funktionen übernehmen.

Dies wird durch die Freilegung und wieder Sichtbarmachung zur Straße hin erreicht. Das Gebäude erhält eine eigene Erschließung, eine Allee aus Bestandsbäumen und Neugepflanzungen.

### Architektur

Für das Schaumagazin in den ehemaligen Garagen folgt daraus, dass neben der denkmalgerechten Sanierung und dem Rückbau der später hinzugefügten Teile (Kundenzentrale, Erweiterung im Norden) die notwendigen Erweiterungen NICHT additiv östlich an das Gebäude angefügt, sondern in die bestehende Struktur integriert werden.

Die Erweiterung erfolgt durch lineare Baukörper, die in ihrer Erscheinung an Container erinnern und damit einen temporären, leichten Charakter haben. Zugleich unterstreichen die Container den industriellen Charakter der Anlage.

Im Zuge des weiteren Planungsprozesses können die konkrete Form und Größe entsprechend der Nutzung angepasst werden. Bei Nutzungsänderungen können die Container auch (teil-)rückgebaut werden, ohne das Konzept zu schwächen.

Für das ehemalige Verwaltungsgebäude gilt die gleiche Herangehensweise: additive Ergänzungen des Baukörpers westlich neben dem Gebäude sind ausgeschlossen; statt dessen wird das Gebäude von der wilden Vegetation freigestellt und in seiner Kubatur sichtbar gemacht.

Die notwendige Erweiterung bekommt ein zusätzliches Geschoss. Konstruktiv - und im bewussten Gegensatz zur schweren, mit Sichtmauerwerk ausgefachten Stahlbeton-Skelett-Struktur - besteht es aus einem leichten Stahlgerüst, das rundum mit einer stark spiegelnden, opaken Verglasung verkleidet ist. Süd- und Westseite sowie Dach sind die gleichen Fassaden-Elemente Photovoltaik-Paneele.

Der eingebürgerte Begriff „Turm“ wird somit neu interpretiert. Eine weithin sichtbare Werbung unterstreicht die Wirkung als neues Wahrzeichen.

Das Denkmal wird als Solitär wieder erlebbar. Zusammen mit den anderen, ikonographisch markanten Gebäuden wie ehemalige Werkhalle, Heizkraftwerk und Transformatoren-Gebäude bildet es das Ensemble des neuen Stadtteilzentrum.

## **Reparaturhalle / Ideenteil**

Die Umsetzung der geplanten Erweiterung des Schaumagazins belegt gemäß Raumprogramm den südlichen Teil des Gebäudes und ist in ihrer Umsetzung der Beginn der Aneignung des gesamten Komplexes.

Weitere Funktionen, die Nutzung der Struktur als Hülle für entsprechende Räumlichkeiten, werden erst im Laufe eines Findungsprozesses, der Austarierung verschiedenster Interessen und breiter Diskussionen mit der Nachbarschaft und der Stadtgesellschaft ausformuliert werden können.

Die Halle inklusive Untergeschoss wird grundinstandgesetzt, die ehemalige Lackierwerkstatt wird gemäß den Anforderungen Nutzung Schaudepot energetisch saniert und umgebaut. Ebenso die beiden an der Nordseite und Ostseite gelegenen „Schienen“ der eingebauten Räume, die u.a. Sanitäranlagen enthalten, die für künftige Nutzungen weiterverwendet werden können.

Die eigentlichen Hallen bleiben eine unbeheizte Hülle.

Eingebaute technische Geräte wie Lüftungsanlagen u.d.gl. werden gereinigt und aufgearbeitet. Sie bleiben als Zeugen der ursprünglichen Funktion, als Artefakte erhalten. Zur Vermeidung von Unfällen werden sie entsprechend gesichert.

In die großen, leeren Hallen werden nach dem Haus-im-Haus-Prinzip analog zur Erweiterung des Garagentraktes lineare Baukörper in Containerform vorgeschlagen. Diese können, je nach Anforderung, nach dem Baukastenprinzip schnell errichtet werden und stellen eine kostengünstige Form des Ausbaus dar. Ändern sich die Nutzungen, können sie einfach und leicht erweitert oder rückgebaut werden.

Der prozessuale Ansatz wird unterstützt und Experimente ermöglicht. Festsetzungen sind nicht unwiderruflich, Konzepte können evaluiert, bewertet und gegebenenfalls entsprechend neue Strategien entwickelt werden, ohne sich durch massive Einbauten einzuschränken.

## **Außenraum**

Das neue Schaumagazin und die geplante Umnutzung der ehemaligen Werkhalle schaffen ein neues dynamisches Umfeld. Der großzügige, einladende und doch strapazierfähige Vorplatz mit seinen Sichtbezügen bleibt dabei in seinem Grundcharakter erhalten.

Die Platzfläche dient als multifunktionaler Begegnungsraum, Ort des Ankommens und Verweilens. Bäume und Grünflächen flankieren diesen, um eine Überhitzung durch die einwirkende Sonneneinstrahlung zu vermeiden. Eine Bühne, die gleichzeitig auch als Ausstellungsfläche dient, bietet Raum für eine multifunktionale Freiraumnutzung und -bespielung.

Ein modernes Regenwassermanagement (Schwammstadtprinzip) sorgt für vitale Baumstandorte. Kleine Regenmengen können direkt an der Oberfläche versickern, mittlere Regenmengen werden über Pflanzbeete in Tiefbeete geleitet und bei Starkregen wird über einen unterirdischen Speicher das Wasser zeitverzögert den Bäumen zugeführt.

Der Freiraum zwischen der ehemaligen Werkhalle und dem neuen Schaumagazin dient als Projektionsfläche, der sich in seiner konkreten Ausgestaltung wandeln kann, der Experimente im Sinne einer prozessualen Aneignung und Weiterentwicklung zulässt und sich situationsbedingt anpassen lässt. Die Transformation des Freiraums erfolgt durch konkrete Imaginationen, Wünsche und Bedürfnisse der Nutzenden. Der Freiraum fungiert dabei als eine wichtige Standortreserve für das Unbekannte von morgen. Vielfalt an Räumen bedeutet Vielfalt an Übergängen, Vielfalt an Schnittstellen.

Das Konzept weist diese Schnittstellen zunächst durch offenporige, intarsienartig in die Pflasterfläche eingestreute Flächen auf. Dort wo keine Nutzung erfolgt, werden sie sich vergrößern und sich im Lauf der Zeit mehr und mehr mit den angrenzenden Vegetationsflächen verweben. Aus den anfangs mit Pionierpflanzen besiedelten Teppichen entstehen nach und nach standortgerechte biodiverse Freiräume.

## **Wohnen**

Entlang des Hopfenbruchwegs südlich des Heizhauses wird das Wohnareal ausgewiesen. Angesichts des Potentials der Stadtentwicklung „Ehemaliger Güterbahnhof“ sollte Wohnen auf dem Grundstück nur realisiert werden, wenn die Marktentwicklung ein solches Projekt wirtschaftlich macht.

Daher ist Wohnen als Option gekennzeichnet. Es entstehen vier Kuben im Typus Stadtvillen:

- Mehrfamilienwohnhäuser
- Drei Vollgeschosse + Dachgeschoss
- Bis zu 44 Wohnungen sind realisierbar

## **Fazit**

Für das gesamte Gelände gilt: Investitionen der öffentlichen Hand ziehen private Investoren nach sich. Nutzungen im Bereich Kunst und Bildung, Bereitstellung von Räumen zur Aneignung im Bereich Sport und Fitness werden dem Gebiet einen neuen Impuls verleihen.

Dazu sollte schrittweise vorgegangen werden:

- zuerst die Grundinstandsetzung der ehemaligen Reparaturhalle, als leere Hülle, die gefüllt und bespielt werden will
- Ausbau des 2. Teils Schaumagazin
- Bereitstellung von Flächen für andere Künstler
- ggf. schon Ausbau zu Atelierwohnungen
- Bedarf an Nutzungspotentialen im Bereich Bildung (Kinderwerkstätten etc.) ermitteln
- Ansiedlung von gemeinnützigen Vereinen
- Flächen für private Anbieter im Bereich Sport anbieten (siehe dazu erfolgreiche Beispiele aus Wien oder Berlin - Boulderhallen, Jump-House o.ä., die in ehemaligen Industriehallen realisiert wurden; tlw. in abgelegenen Arealen)
- Im Zusammenhang mit der Entwicklung des „Ehemaligen Güterbahnhofes“ Flächen als Bauland für Wohnen ausweisen